

Wolfgang Sandberger und
Fabian Bergener
**Joseph Joachim in die Post
geschaut – der digitalisierte
Teilnachlass im Brahms-Institut
an der Musikhochschule Lübeck**

Der im Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck verwahrte Teilnachlass des Geigers und Brahms-Freundes Joseph Joachim konnte mit Hilfe der Hermann Reemtsma Stiftung erschlossen und digitalisiert werden (vgl. www.brahms-institut.de). Der Teilnachlass enthält Musikautographe und -abschriften, Briefe an zahlreiche Korrespondenzpartner sowie Fotografien und Zeitungsausschnitte. Herzstück sind die knapp 900 Schreiben des Geigers an seinen ältesten Bruder Heinrich und die Schwägerin Ellen Joachim in London aus dem Zeitraum von 1844 bis 1907. Nur wenige der Schreiben sind bisher auszugsweise in den Joachim-Briefausgaben veröffentlicht worden. Mit den vielfältigen Materialien ermöglicht der Teilnachlass neben Einblicken in das persönliche Leben von Joachim einen differenzierten Blick auf das Konzertwesen im deutschsprachigen Raum und England sowie in die Interpretationsgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Zu den bedeutendsten Schätzen des Brahms-Instituts an der Musikhochschule Lübeck gehört der Teilnachlass des renommierten Geigers und Brahms-Freundes Joseph Joachim (1831–1907). Der Nachlass umfasst Musikautographe und -abschriften, zahlreiche Briefe sowie Fotografien, Konzertprogramme und Zeitungsausschnitte. Das umfangreichste Konvolut beherbergt die ca. 900 Schreiben an seinen älteren Bruder Heinrich (ca. 1825–1897) und dessen Frau Ellen Margarete Joachim geb. Smart (ca. 1844–1924).

In einem zweijährigen Projekt konnte der Nachlass erschlossen und digitalisiert werden. Ermöglicht wurde die Realisierung durch die Hermann Reemtsma Stiftung, die das Projekt im Rahmen des Förderprogramms „Kunst auf Lager“

großzügig finanziert hat. Seit März 2018 sind die Briefübertragungen und Digitalisate für die Öffentlichkeit freigeschaltet und frei über die Webseite des Instituts zugänglich (www.brahms-institut.de).

Joseph Joachim

Joseph Joachim (1831–1907), der aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie stammt, gehört zu den bedeutendsten Geigern des 19. Jahrhunderts. Robert Schumann, Max Bruch, Johannes Brahms und Antonin Dvořák widmeten ihm Violinkonzerte. Als Gründungsdirektor der Königlichen Musikhochschule in Berlin gehört er zu den prägendsten Musikerpersönlichkeiten seiner Zeit. Zugleich war Joachim einer der engsten Freunde von Johannes Brahms.

Ähnlich wie Clara Schumann auf dem Feld des Klaviers repräsentiert der in jungen Jahren schon von Felix Mendelssohn protegierte Joachim eher den ‚asketischen‘, sich dem Werk unterordnenden Interpreten. Die wenigen erhaltenen (und veröffentlichten) Aufnahmen dokumentieren sein Rubato- und Portamentospiel, seine Phrasierungen sowie sein sparsam eingesetztes Vibrato. Joachims Haltung als ‚moderner‘ Interpret seiner Zeit stellt einen Gegenentwurf zu anderen Virtuosen wie dem legendären ‚Teufelsgeiger‘ Niccolò Paganini dar. Diese Haltung prädestinierte Joachim auch für die Kammermusik. Fast vier Jahrzehnte war er Primarius des von ihm gegründeten Joachim-Quartetts, mit dem er jährlich zahlreiche Konzertreisen unternahm. Mit der Programmgestaltung der Quartettabende etablierte Joachim zugleich einen kammermusikalischen Kanon. Eine Neuerung war dabei die Aufführung nicht nur ausgewählter Einzelwerke, sondern geschlossener Werkgruppen. So spielte die Formation das gesamte Quartettschaffen von Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Mendelssohn und Schumann. Als einzigen zeitgenössischen Komponisten nahm Joachim auch Johannes Brahms in herausgehobener Stellung in diesen Kanon auf.

Joachims eigene Kompositionen, die fast ausnahmslos in seiner frühen Zeit als Konzertmeister in Hannover entstanden, wurden von Liszt, Schumann und Brahms geschätzt. Fraglos auch in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit Brahms verzichtete Joachim dann aber auf eine weitere kompositorische Tätigkeit. Als weiteren zentralen Bereich seines Wirkens entfaltete der international renommierte Geiger eine umfangreiche Lehrtätigkeit. 1866 hatte er die Leitung der neugegründeten „Lehranstalt für ausübende Tonkunst“ übernommen, aus der später die „Hochschule für Musik“ in Berlin hervorging. Mehr als 400 Geiger wurden in seiner Schule ausgebildet.

Provenienz des Teilnachlasses Joachim

Der österreichisch-ungarische Komponist Hans Rahner (1905–2008), den es nach dem Zweiten Weltkrieg nach Hamburg verschlagen hatte, erhielt einen Teil des Nachlasses von Joseph Joachim von einem seiner Söhne. Dieser Teilnachlass kam in den Besitz des Institutsgründers Kurt Hofmann und ging so in die Bestände des Brahms-Instituts ein. Ein weiterer Teil gelangte 1991 durch die Vermittlung von Renate Wirth (1920–2011), Enkelin von Julius Stockhausen und Emanuel Wirth, dem langjährigen Quartettpartner Joachims, in den Besitz des Brahms-Instituts. Kurt Hofmann konnte dieses Konvolut 1991 von Nina Joachim, der jüngsten Tochter der letztgeborenen Joachim-Tochter Elisabeth, erwerben.

Weitere Teilnachlässe und Briefkonvolute von Joseph Joachim befinden sich unter anderem in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und im Archiv der Universität der Künste. Auch im Geheimen Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz und im Staatlichen Institut für Musikforschung – Preußischer Kulturbesitz in Berlin befinden sich Teile des Nachlasses von Joachim. Die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek und die British Library in London verwahren ebenfalls Segmente dieses Nachlasses. Zahlreiche

Splitter befinden sich zudem in Privatbesitz. Diese Materialien bieten der Forschung in ihrer Zusammenschau mit zahlreichen anderen wertvollen Quellen aus der Sammlung des Brahms-Instituts das faszinierende Bild einer herausragenden Künstlerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts. Mit den vielfältigen Materialien ermöglicht der Teilnachlass neben Einblicken in das persönliche Leben von Joachim einen differenzierten Blick auf das Konzertwesen im deutschsprachigen Raum und England sowie auf die Interpretationsgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Der Teilnachlass Joseph Joachim

Der im Brahms-Institut verwahrte Teilnachlass umfasst Musikautografe und -abschriften, Briefe von und an zahlreiche Korrespondenzpartner sowie Fotografien, Konzertprogramme und Zeitungsausschnitte. Den größten Teil bilden die etwa 1.000 Briefe von und an Joseph Joachim. Zu den Briefpartnern zählen neben Joachims Frau Amalie, Robert und Clara Schumann oder Gisela von Arnim unter anderen der Hamburger Musikgelehrte Theodor Avé-Lallement, Joachims Schüler und späterer Biograf Andreas Moser und Brahms' ehemalige Verlobte, die Göttinger Professorentochter Agathe von Siebold. Die Verleger Hermann Härtel und Hans Simrock zählen ebenfalls zu den Korrespondenzpartnern. Erweitert wird dieser Kreis um prominente Musiker und Komponistenkollegen wie Nils Wilhelm Gade, Siegfried Ochs, Julius Otto Grimm und Julius Stockhausen. Die adlige Sphäre ist durch Pauline Fürstin von Metternich, Hedwig von Holstein und Gräfin Rosalie Sauerma vertreten. Nur wenige der Schreiben sind bisher auszugsweise in Joachim-Briefausgaben veröffentlicht worden.

Im Mittelpunkt des Nachlasses steht das umfangreiche Konvolut von ca. 900 Briefen Joachims an seinen ältesten Bruder Heinrich (ca. 1825–1897) und dessen Frau Ellen Margarete Joachim geb. Smart (ca. 1844–1924). Heinrich lebte in London

und nahm dort den Namen „Henry“ an. Das Konvolut enthält ausschließlich Briefe in eine Richtung, keinen Briefwechsel also. Dabei ist viel über beide Briefpartner und deren Lebenswelt zu erfahren, da auf die Gegenbriefe Bezug genommen wird. Auf der einen Seite steht eine herausragende Musikerpersönlichkeit, auf der anderen ein wohlhabender Repräsentant einer international aufgestellten Wollhandlung. Die Korrespondenz ist Schwankungen unterworfen, etwa durch Krankheit, Irritationen oder Spitzen in der Arbeitsbelastung. Über die Jahre nimmt der Anteil von Briefen an die Schwägerin stetig zu – und so verlagert sich die Korrespondenz zunehmend in englische Sprache (340 Briefe). Der briefliche Kontakt wird auch über den Tod des Bruders hinaus mit der Witwe fortgeführt.

Interessante Aspekte der Briefe von Joseph Joachim

Die Lektüre der Briefe erlaubt grundlegende Einblicke in die Biografie einer zentralen Künstlerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts mit allen Aspekten der Selbstreflexion und der Selbstinszenierung. Als zentrale Kommunikationsform des 19. Jahrhunderts dient der Brief auch bei Joachim in erster Linie dazu, die räumliche Distanz zu seinem Bruder zu überbrücken. Als biografische Selbstzeugnisse spiegeln die Briefe Aspekte der ichbezogenen Selbstvergewisserung und ästhetischen Selbstreflexion. Nirgends sonst jedenfalls dokumentieren sich die Persönlichkeit und der Charakter von Joseph Joachim so kontinuierlich wie in diesen 900 Schreiben, die den Zeitraum von 1844 bis 1907 umspannen, also Joachims Entwicklung vom 13. Lebensjahr bis zu seinem Tod.

Naheliegende Themen sind zunächst immer wieder der Familienalltag mit den Besuchen der Kinder, in dem sich der mondäne Hausalltag widerspiegelt. Gelegentlich finden sich dabei auch Seitenblicke auf die gesellschaftlichen Probleme einer jüdischen Familie. Die ambivalente Haltung zu der eigenen Herkunft spiegelt sich etwa in

einem undatierten Brief des 1854 lutherisch getauften Juden, in dem Joachim von einem Auftritt in der Synagoge in Berlin berichtet: „Wie du siehst, ist das Concert in der Synagoge, einem herrlichen gegen 3000 Menschen fassenden maurischen Saal, gut ausgefallen. Ich hatte es, ungeachtet mancher abredenden Stimmen (auch der Amaliens) für meine Pflicht gehalten dem Vorstand der israelitischen Gemeinde meine Kraft zur Verfügung zu stellen, aus derselben Gesinnung, die wie ich jetzt sehe auch unsern Kronprinzen bewog das Concert zu besuchen. Du weißt, daß ich sonst schon öfter mancherlei gegen unsere Stammesgenossen einzuwenden hatte; aber die maaßlosen Angriffe gegen sie von Seiten mancher Pastoren, und die Erregung des Neides der Massen gegen ihre pekuniären Erfolge, bewogen mich meine Zugehörigkeit zum Stamme jetzt nicht zu verläugnen, und als mich der Vorstand der Israelitengemeinde zu einem guten Werk aufforderte, dabei zu sein“ (Joa : B1 : 402).

Auch in anderen Passagen kommt Joachim auf antisemitische Anfeindungen zu sprechen, etwa wenn er Heinrich auf beigelegte Zeitungsausschnitte hinweist: „Hier sind die Juden = Geschichten, von denen du in den Zeitungen gewiß genug hörst, keine angenehme Zugabe. Niemand kann die Fehler unser Stammesgenossen besser erkennen, als unser einer; aber bei der Art der Behandlung ihrer Schwächen rührt sich doch so etwas wie Zusammengehörigkeit im Leid“ (Joa : B1 : 347).

Breiten Raum innerhalb der Korrespondenz an den Bruder nimmt die Organisation des Konzertlebens ein, von den Verhandlungen mit Konzertveranstaltern und Agenten über die Programmplanung bis hin zu den Tournee-Verläufen und den Konzertproben. Der briefliche Austausch mit Heinrich ist hier immer wieder aufschlussreich, etwa hinsichtlich seiner Kritik an unseriösen Konzertveranstaltern: „[...] aber weil's mir eben widerstrebt mich mit Jemand zu Kunstzwecken zu verbinden der mir als der krasseste Marktschreier bekannt ist. Ich begreife nicht wie man mir so was zumuthen kann; würdest du dich als Kaufmann

mit einem notorischen Schwindler einlassen, der schon die elendsten Geschichten auf der Börse gemacht hat, als sein Partner in einem halbschmutzigen Unternehmen, bloß weil es profitabel ist?" (Joa : B1 : 56). Auch über den Markt für Geigen ergeben sich eindrucksvolle Einsichten, wenn es etwa um die Instrumentenwahl und Finanzierung von Geigenkäufen geht, von denen Joachim seinem Bruder berichtet: „Das Spielen hat mir auf der neuen Stradivarius großes Vergnügen gemacht, obwohl ich sie erst 14 Tage in Händen habe und der Steg neu ist. Ich fühle wie der Ton unter den Fingern hervorquillt, so elastisch und dabei glanzvoll, eine Eigenschaft die Meyer's Stradi nicht in gleichem Maß besitzt" (Joa : B1 : 497).

Wertvolle Informationen finden sich oftmals auch zum Presseecho, das zum Teil durch Beilagen dokumentiert wird. Auch Bewertungen von Komponisten und einzelnen Werken spielen in den Briefen eine Rolle. Gegenstand der Beurteilung sind u. a. Persönlichkeiten wie Robert Schumann, Felix Mendelssohn, Franz Liszt, Johannes Brahms, Richard Wagner oder Giuseppe Verdi. Zwei Schreiben nur seien herausgegriffen, zwei aufeinanderfolgende Briefe vom Herbst 1853, in denen so unterschiedliche Namen wie Liszt, Wagner, Schumann und Brahms auftauchen. Im ersten Schreiben berichtet Joachim seinem Bruder vom Karlsruher Musikfest: „Sehr schön hat Bülow gespielt; wie denn überhaupt viel mir Sympathisches geboten worden ist, namentlich Wagner's Lohengrin-Musik. Wagner selbst kennen zu lernen war für mich aber das eigentliche Fest, und ich danke neuerdings dem prächtigen Liszt die intime Bekanntschaft eines der bedeutendsten und liebenswürdigsten Menschen die mir vorgekommen sind. So begeistert, so wahr, so übereinstimmend innerlich und äußerlich habe ich wenige Menschen gesehen." Im nächsten Brief berichtet Joachim dann seinem Bruder ausführlich von der Aufführung seiner eigenen *Hamlet-Ouvertüre*, die leider unter den Händen Schumanns schlecht verlaufen sei: „Schumann ist ein ausgezeichnete, dichterischer Mann, und großer Musiker, aber leider kein ebenso guter Dirigent. [...] Mein einziger Umgang ist jetzt

hier ein junger Hamburger, Namens Brahms, ein 20jähriges gewaltiges Talent in Komposition und Klavierspiel, das der Dunkelheit zu entreißen, mir das Glück ward. Nächstens einmal mehr darüber" (Abb. 1).

Der ältere Bruder Heinrich stellte für den jüngeren eine wichtige Autorität dar, ihm gegenüber glaubte Joseph Joachim immer wieder über seine Entscheidungen, Leistungen und Einkünfte Rechenschaft ablegen zu müssen. Es geht in den Briefen also auch gerade darum, ein Bild der eigenen Persönlichkeit gegenüber dem Bruder zu entwerfen. Die Darstellung der eigenen Leistungen zieht sich so wie ein roter Faden durch die Berichterstattung nach London. Von großer Wichtigkeit ist für Joachim seine gesellschaftliche Reputation; so wird der Bruder immer wieder über seinen Umgang mit dem Hochadel informiert: „Gestern wurde ich durch den Besuch des Kammerherrn der Kaiserin überrascht, der mir mittheilte, daß I.M. mich zu tisch in Potsdam laden laße, und fragte ob ich ihren Wunsch erfüllen wolle bei dieser Gelegenheit nachher zu musiciren" (Joa : B1 : 612). Die Reputation, die mit dem Amt verbunden ist, wird von Joachim ebenfalls geschätzt, hat freilich auch große Schattenseiten. Sie verlangt Einschränkungen durch die räumliche Präsenz, den zeitlichen Einsatz für das Unterrichten und administrative Verpflichtungen. Immer wieder beklagt sich Joachim so über die Einschränkungen durch seine Lehrtätigkeit: „Wir hatten in der Schule eine herrliche Aufführung [...] Solche Abende versöhnen mich auf Zeiten mit meiner Stellung, die mir meine Freiheit raubt, und in der ich bei meinem Alter schon ausharren muß" (Joa : B1 : 612).

Ein besonders brisantes Thema wird die Zerrüttung der Eheleute Joachim. Immer wieder erfährt der Leser aus der Perspektive Joachims Details zum langwierigen Ehescheidungsprozess und dem anschließenden Streit um das Sorgerecht und die Unterhaltszahlungen für die Töchter: „Amalie hat unter dem Vorwand, daß ich ihr die Mädchen vorenthalte, einen Befehl ausgewirkt, daß die Mädchen in den Weihnachtsferien bei ihr wohnen, und mir geschrieben, daß sie ihnen nur dann erlauben

wolle mich zu besuchen, wenn ich schriftlich das als recht anerkenne. Darauf habe ich ihr vom Vormundschaftsgericht den Befehl zustellen lassen, daß sie mich mindestens einen Tag um den andern besuchen müssen. Die armen Kinder! [...] Das ist alles furchtbar traurig! Man lebt aus Pflichtgefühl weiter" (Joa : B1 : 451).

Der rechtliche Rahmen der Scheidung, die 1884 rechtsgültig wird und bis zu Joachims Lebensende ein Thema bleibt, bietet auch für Fragen aus der Genderperspektive interessante Ansatzpunkte.

Markante Themen ergeben sich zudem aus Todesfällen, Krankheiten und die sich entwickelnden medizinischen Behandlungsmethoden, wenn Joachim Heinrich von seinen Arztbesuchen unterrichtet: „Die verdammten, ekelhaften Hämorrhoiden! Man hatte mir eine Pfeffertinktur (sic) eingegeben, was das Uebel verschlimmerte statt zu bessern, wie natürlich; ich merkt es erst als ich

das Gesöff hinunter hatte. Später bekam ich einen bessern Arzt, der mir eine Wasserkur=Anstalt dringend empfiehlt" (Joa : B1 : 88).

Unerwartete Einblicke ergeben sich schließlich auch in die Militärgeschichte, da Joachims Sohn Herman eine Offizierskarriere eingeschlagen hatte. Als Beilage hat sich eine Aufstellung der Kosten für die militärische Ausbildung des Sohnes erhalten. Aufgrund des Ehrenkodex der Zeit um seine Reputation fürchtend, geriet Herman in ein Duell, das zu seinem Ausschluss aus der Armee führte: Eine Affäre, die Joseph Joachim nötigte, persönlich beim Kaiser vorstellig zu werden. Erst später wagt er, seinem Bruder davon zu berichten: „Er sollte den ersten Schuß haben, lehnte es aber ab, weil es ihm widerstrebt einen Zweikampf mit ungleichen Chancen zum Austrag zu bringen! Das Duell war auf 15 Schritt, mit 3 maligem Schußwechsel; sie schossen gleichzeitig auf

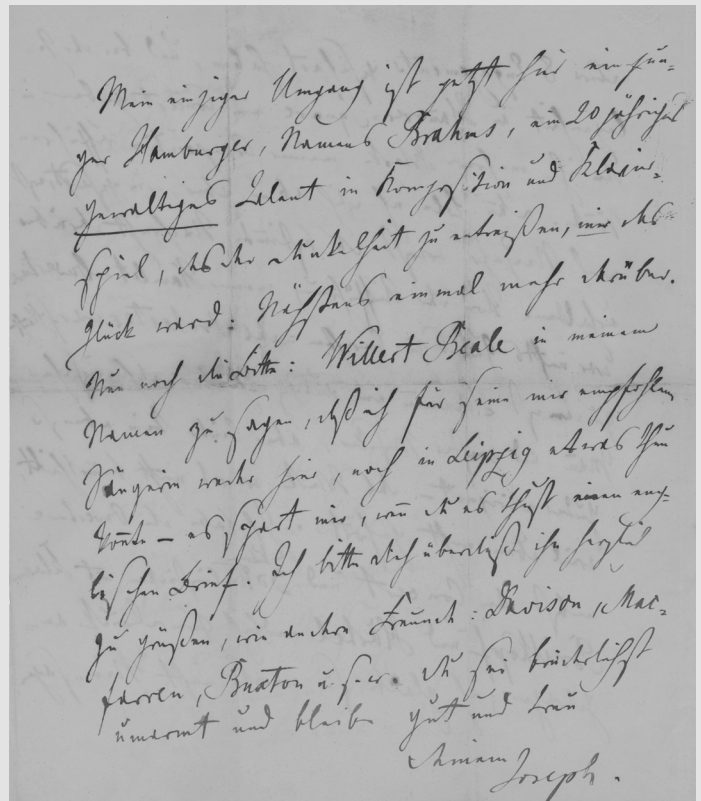


Abb. 1: Brief von Joseph Joachim an Heinrich Joachim, [Hannover, November 1853], Joa : B1 : 41

© Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck

Commando, und sein Gegner fiel, dessen Kugel hart an Herman's Brust vorbeiging. Mir läuft's noch kalt über den Rücken, wenn ich an die Situation denke" (Joa : B1 : 692).

Das Briefkonvolut ist in vielerlei Hinsicht anschlussfähig an aktuelle Forschungsfragen: Alltägliches aus der Familie einer zentralen Musikerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts und biografische Details über ein ganzes Leben gewinnen eine ungewöhnliche Tiefenschärfe. Die Entwick-

lung des internationalen Konzertbetriebs während nahezu des gesamten 19. Jahrhunderts wird aus der persönlichen Perspektive einer zentralen Künstlerpersönlichkeit vermittelt. Auch die Akademisierung der Musikausbildung und die damit verbundenen Ämter gewinnen durch die Briefe ein schärferes Profil. Unterschiedliche musiksoziologische Aspekte kommen dabei in den Blick, wie die Entdeckung und Förderung junger Talente, Konzertverhandlungen oder die Bewertung neuer Kompositionen.

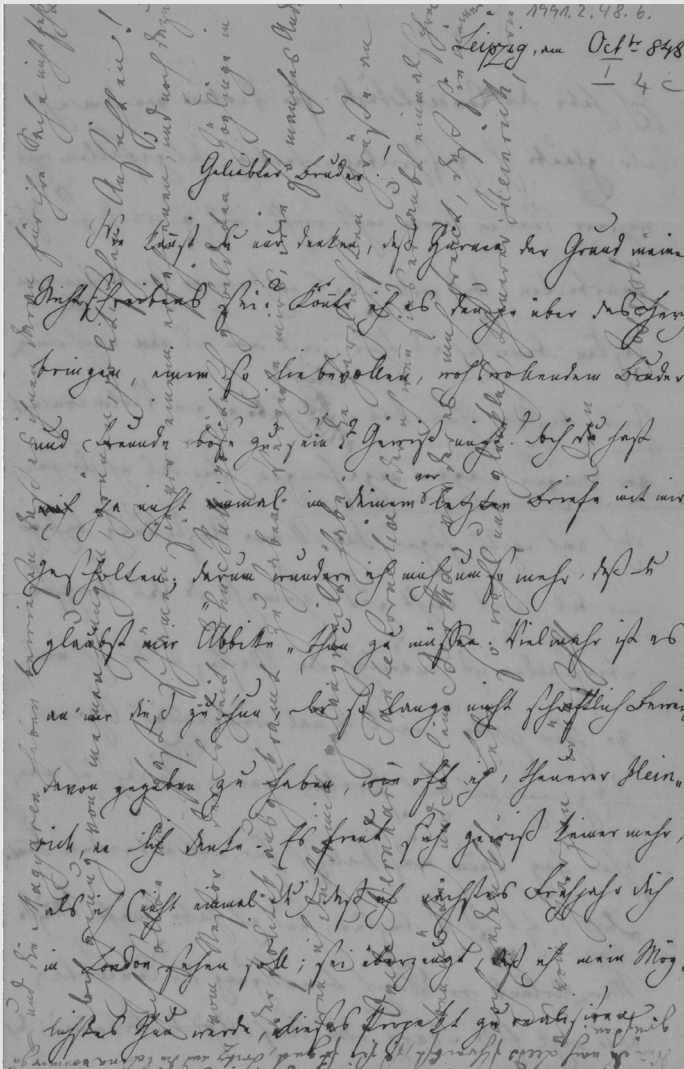


Abb. 2: Brief von Joseph Joachim an Heinrich Joachim, Leipzig, Oktober 1848, Joa : B1 : 12
© Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck

Ein besonderer Service des Projektes ist es, dass die etwa 900 Briefe von Joachim an seinen Bruder und seine Schwägerin neben den digitalen Images auch in Übertragungen vorliegen. Das macht die Schreiben leichter lesbar und digital durchsuchbar. Das Projekt verfolgt dabei nicht den Anspruch einer klassischen Briefedition, die in dem vorgegebenen Bearbeitungszeitraum nicht zu leisten gewesen wäre. Die Briefe sind lediglich diplomatisch übertragen und werden nicht von Kommentaren und erläuternden Informationen begleitet. Das Projekt trägt damit vielmehr der spezifischen Textsorte ‚Brief‘ Rechnung. Dabei spielt die je eigene Materialität eine besondere Rolle. So beginnt die epistolare Botschaft bereits immer bei der Wahl des Papiers und seines Formats. Dieses reicht von der schlichten Korrespondenzkarte oder einer Randnotiz auf einem Zeitungsausschnitt bis hin zu mit Zierrändern versehenem und mit Monogrammen geprägtem Briefpapier. Die materielle Bedeutung eines Schreibens wird auch über die Wahl des Schreibgeräts deutlich, die Schrift und

das Platzmanagement der Mitteilung. Selbst Art und Größe des Umschlags spielen hier eine Rolle. In den 1840er- und 1850er-Jahren kommt es beispielsweise vor, dass Joachim einen Briefbogen doppelt beschreibt, zunächst mit schwarzer Tinte und dann erneut quer mit roter Tinte (Abb. 2). Gelegentlich nutzt er auch die Innenseite des Briefumschlags, um noch eine Nachricht in die Sendung aufzunehmen (Joa : B1 : 35). Auch die Qualität des Briefpapiers schwankt: von schlichtem Karopapier (Joa : B1 : 567) bis hin zu edlen Dienst-Papieren mit Prägungen und Adressdruck (Joa : B1 : 699).

Die Projektleitung hatte Prof. Dr. Wolfgang Sandberger. Dr. Fabian Bergener hat die Materialien als Projektmitarbeiter bibliothekarisch erschlossen und die 900 Briefe Joachims an seinen Bruder übertragen. Unterstützt wurde er dabei von dem ehrenamtlichen Mitarbeiter Volker Schmitz.

Wolfgang Sandberger ist Leiter des Brahms-Instituts an der Musikhochschule Lübeck.

Anne-Marie Bernhard und
Mary Ellen Kitchens
**PARFUMO: Projekt Archiv Frau
und Musik Online. Einblicke in ein
Digitalisierungsprojekt**

In diesem Jahr digitalisiert das Archiv Frau und Musik Teile seiner Bestände und macht diese im Rahmen der Plattform Digitales Deutsches Frauenarchiv (DDF) dauerhaft öffentlich zugänglich. Mit dem Digitalisierungsprojekt werden Einblicke in die Sammlung des Archivs gewährt. Zentrales Anliegen ist es, die Bedeutung von Frauen in der Musikgeschichte, etwa als Komponistin oder Dirigentin, sichtbar zu machen. Die Online-Präsentation von Archivinhalten richtet sich nicht nur an ein Fachpublikum. Sie möchte insbesondere auch junge Menschen wie Studierende, Schülerinnen und Schüler ansprechen und neugierig darauf machen, ausgehend von Archivmaterialien spannende Themen zu entdecken.

**Projektrahmen: Digitales Deutsches
Frauenarchiv (DDF)**

2018 beschäftigt sich das *Archiv Frau und Musik* in Frankfurt am Main intensiv mit einem Digitalisierungsprojekt. Im Rahmen des Projektes *Archiv Frau und Musik Online* (PARFUMO) digitalisiert das Archiv aktuell Teile seiner Bestände und macht diese im Rahmen des *Digitales Deutsches Frauenarchivs* (DDF) zugänglich. Das DDF, ein vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördertes Digitalisierungsprojekt, ist ein Internetportal zur deutschen Frauenbewegung. Über dieses kann zentral auf die Bestände aller deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen zugegriffen werden. Das Portal bündelt Informationen zu einzelnen Themen, Akteurinnen, Zeitspannen und Ereignissen. Die Trägerschaft des DDF liegt beim Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen *i.d.a.* (informieren, dokumentieren, archivieren).